

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Vom Bleiben am Weinstock Christi
Autor: Frei, Hans Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf von Millionen Locken, stell deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, der du bist.“ Diese Einwendung tritt uns im Gewand der gottlosen Skepsis wie der exquisiten Frömmigkeit entgegen.

Sie hätte Recht, wenn wir nicht unser Vertrauen auf einen Herrn und Gott setzen dürften, der spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“ Das heißt, daß er ein *Schöpferischer Gott* ist, der auch in seiner Geschichte mit seiner Menschheit Neues schaffen, neue Kräfte wecken, Menschen umwandeln kann. Und es heißt zugleich, daß er ein *Gott der Gnade* ist, der seine gefallenen Kinder nicht verstößt, sondern Sünde vergeben, Schuld durchstreichen kann und will. Dieser Vater ist es, der uns im Evangelium entgegentritt, und was er getan hat, das ist Verheißung dessen, was er auch heute tun kann und in Zukunft tun wird.

Darum dürfen wir es auch aussprechen, daß einzig aus dieser Botschaft des Neuen Testaments und ihrer gläubigen Aufnahme uns der Mut erwächst, es in dieser Hölle der Gegenwart auszuhalten und an unserm Platz uns an unsere Pflicht hinzugeben. Ich glaube nicht, daß es Pflicht ist, von dieser Hoffnung aus einen besondern konstruktiven Plan für den Neubau der Zukunft, der Nachkriegszeit, aufzustellen, der sich als der christliche von den übrigen, Atlantik-Charta, Beveridge-Plan usw. unterscheiden würde. Vielmehr soll unser Glaube uns nun Anregung, Verantwortungsbewußtsein, Mut, Hingebung und Ausdauer verleihen, zu der Zusammenarbeit mit andern, die uns an Sachkenntnis überlegen sein mögen. Wir vermögen so etwas beizutragen, was aus keiner andern Quelle als diesem Glauben geschöpft werden kann, was auch andern das Gewissen wecken und den Mut stärken kann; es ist ein Beitrag, dem der Segen einer höhern Macht verheißen ist.

Individuelle und *universale* Hoffnung sind nicht zu trennen. Wie der Lebensweg des Einzelnen und der Geschichtsweg der Menschheit am Ziel zusammenkommen, auch das geht weit über unser menschliches Vorstellen hinaus. Wer aber vom Geschehen des Reiches Gottes erfaßt ist, der wird diese Sorge auch in die Hände dessen legen, der uns auf unsern Weg gerufen und bis hierher geführt hat.

Rudolf Liechtenhan.

Vom Bleiben am Weinstock Christi.

Der Ausdruck Gottesreich tritt im Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei ersten Evangelien stark zurück. In der Nikodemusgeschichte stoßen wir auf ihn. In ihr wird betont, daß das Reich Gottes nicht sehen kann, wer nicht von oben geboren wird, und daß einer ohne die Geburt aus Wasser und Geist nicht ins Himmel- und Gottesreich einzugehen vermag. Pilatus gegenüber hebt Jesus hervor, daß seine Königsherrschaft nicht von dieser Welt sei. Im übrigen finden wir im Johannes-Evangelium nur Umschreibungen jener Tatsache, die mit den Begriffen Christusreich und Gottesherrschaft gemeint ist. Eine un-

gemein wichtige Umschreibung stellt die Verbindung von Indikativ- und Imperativausfagen in Kapitel 15 im Zusammenhang mit dem Ausdruck „Bleiben“ dar. Dabei geht es immer um das Festhalten an jener Heils- und Erlöfungsmacht, die in und mit Christus Jesus in der Welt erschienen ist und die im Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium Himmelreich und Gottesherrschafft genannt wird. Im Johannes-Evangelium und beim Apostel Paulus wird insbesondere die Christusbezogenheit des Gottesreiches in den Vordergrund gestellt. In Einklang hiemit überwiegt bei Paulus und Johannes das Umschreiben des Begriffes Gottesreich seinen ausdrücklichen Gebrauch bei weitem.

Die Umschreibung im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums in der Rede von Christus als dem wahren Weinstock knüpft an Gedankengänge an, die über das ganze Evangelium hin verbreitet sind. Der vom Himmel herabfahrende Geist ruht auf Jesus Christus, der als Licht in die Welt gekommen ist und in Ewigkeit bleibt. Wer bei Christi Worten beharrt, ist sein Jünger. Ein solcher ißt Christi Fleisch als Speise fürs ewige Leben und trinkt sein Blut. So bleibt er in Christus, und Christus bleibt in ihm. Stets stammt das von Christus aus in Ewigkeit Bleibende von Gott als dem Vater, tut sich insonderheit kund während der Zeit von Jesu Weilen auf Erden und ragt von da her in alle Zukunft Himmels und der Erden hinein und hinaus. Wie der Vater in sich der von Ewigkeit zu Ewigkeit Bleibende ist, so gehört Christus Jesus ihm zu als der Sohn, und alle jene, die den Vater und den Sohn in der Kraft heiligen Geistes lieb haben, ruhen in der Hand des Vaters und leben im Bannkreis des Sohnes. Gottes Zorn ruht nicht auf ihnen, und die Sünde der Pharifäer ist ihnen fremd. Das Bild von Christus als dem wahrhaften Weinstock und Gott als Weingärtner im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums verfolgt diese Glaubensausfagen ins Einzelne hinein. Ludwig Schneller beschreibet in seinem Buch „Kennst du das Land?“ die Veranlassung, die das Gewächs des Weinstocks zum Sinnbild des Christusreiches werden ließ, indem er hinweist auf „das wunderbare Quellen und Treiben der Säfte, die durch seinen Stamm strömen“. Schneller schildert den überraschenden „Reichtum einer anfangs so unscheinbaren Pflanze, die sich in Hunderte von entfernten Reben teilt, denen der Stamm bis in die entfernteste Ecke des Hofes Kraft und Saft und Süßigkeit sendet, während es andererseits für das Gedeihen der Reben die Hauptsache ist, daß gerade die in den Augen eines Unerfahrenen schönsten Triebe Jahr für Jahr mit scharfer Hippe weggeschnitten werden“.

Die an das dermaßen wahrgenommene und zu beschreibende Gewächs des Weinstocks sich anschließende Rede geht davon aus, daß Christus und die Christen einander aufs engste zugehörig sind. Ihr Verhältnis ist gleich dem des Weinstocks zur einzelnen Ranke. Die betrübliche Möglichkeit besteht durchaus, daß ein Christ von Christus sich scheidet, wie jene Ranke, die keine Früchte bringt, weggenommen

wird vom Weinstock. Die Verbindung vom Christus zum Christen ist ihrerseits jeder Vertiefung und Läuterung fähig, wie eine Frucht bringende Ranke am Weinstock ausgeputzt, gereinigt und beschnitten werden kann, damit sie mehr und bessere Frucht bringe als zuvor. Aus sich selber vermöchte die Ranke überhaupt keine Frucht zu zeitigen. Nur vom Weinstock her erhält sie die Kraft und den Saft ihrer Triebe. So ist der Christ ohne Christus nichts; denn das ganze Christwerden und Christgewordensein verdankt der Christ einzig und allein Jesus Christus. Rein ist der Christ um des Wortes willen, das Christus zu ihm geredet hat und das die Brücke schlägt zwischen Christus und den Seinen. Diese Reinheit der Christen ist weder eine mechanische noch gar eine automatische. Sie hängt vielmehr ganz an dem Verbundensein des Christen mit Christus. Zu dieser Verbundenheit wird aufgerufen mit den Worten des johanneischen Jesus: „Bleibet in mir, so ich in euch.“

Auf die Innigkeit und Lauterkeit der Gemeinschaft zwischen Christus und den Seinen kommt es an. Alle gute Frucht stammt aus dieser Verbindung, deren Initiative ganz von Christus ausgeht und von ihm abhängt. Bleibt aber einer nicht in Christus, „so wird er hinausgeworfen wie die Ranke, die verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, da brennt sie“. Die Möglichkeit der Trennung zwischen Christus und dem einzelnen Christen kann also nicht ernst genug genommen werden. Sie besteht als furchtbare Drohung und traurige Eventualität. Sie bildet die Kehrseite zu der angestrebten und erhofften, erbetenen und geschenkten Zusammengehörigkeit des Christus und der Seinen von Jesus als dem Haupt aus. Indikativisch wird sie beschrieben. Imperativisch wird vor ihrem Verlust gewarnt. In Form eines Imperativs ergeht die Mahnung zum Festhalten an jenem Band, das von Christus her die heilvolle und segensreiche Fessel schlägt zu den Seinen. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Frage der sittlichen Beschaffenheit des Christen, die nicht ganz ausgeschlossenermaßen im Sinne eines christologischen Perfektionismus zu beantworten wäre, sondern im Vordergrund steht die Realität des Gottes- und Himmelreiches sowie der Bestand und die Autorität der Christusherrschaft.

Die sich an das entscheidende Wörtlein „Bleiben“ anschließenden indikativischen und imperativischen Ausagen von Johannes 15 sind mithin nichts anderes als ein gelungener Versuch, die Tatsächlichkeit der Gottesherrschaft und des Christusreiches zu beschreiben und zu umreißen. (Dies dürfte an den entsprechenden Stellen der paulinischen Briefe [Gal. 5—6, Röm. 6—8, 1. Kor. 6 und andere] nicht anders sein, die den Wechsel zwischen indikativischen und imperativischen Wendungen in ähnlicher Art aufweisen wie das 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums in seinem Gebrauch des Ausdrucks „Bleiben“.) Wer sich hierbei an Jesus anklammert, indem er von ihm gerufen ist, wird „um des Wortes willen“, das Christus zu ihm geredet hat und spricht, „be-

reits rein“ fein. Er fehe aber zu, daß er diefer Reinheit nicht verluftig gehe durch den Abfall von Christus. Ein folcher äußert fich in dem Mangel und dem Fehlen jener Frucht, die Christus im Christen reifen läßt, wie andererseits jegliches Vorhandensein der Frucht in der Art des Christus auf das Bestehen der Gemeinschaft zwischen Christus und den Seinigen schließen läßt. Das Bringen von viel Frucht und das Jesu Christi Jünger sein entsprechen einander. Beides dient der Verherrlichung Gottes.

Der Blick des Evangeliums richtet sich dahin, daß gute Frucht werde, sei es dreißigfältige, sei es sechzigfältige oder sei es gar hundertfältige. Vom Tun des Schlechten wird abgemahnt, indem zum Guten aufgefordert wird auf Grund des in Jesus Christus gegebenen Heilsgutes, das kein anderes als Er selber ist. Von dieser Grundlage aus darf von Gott das Nötige und Zweckdienliche erbeten werden. Die Verheißung besteht zu Recht, daß Gott das Erbetene schenken wird. Unnützes oder gar Verderbliches wird hier von vornherein nicht erfleht. Vom Hervorbringen der rechten Frucht bei den Jüngern aus wird in Christi Namen nur um Solches gebeten, das Gott zu geben willens ist. Auffallend ist, daß in der Rede vom Weinstock und den Ranken in Johannes 15 die Ausdrücke „gut“ und „schlecht“ fehlen, obschon sie vortrefflich in den Zusammenhang passen würden. Statt dessen wird von der Liebe gesprochen. Sie erscheint wie in 1. Kor. 13 als Stichwort, unter dem der ganze Inhalt des Evangeliums zusammengefaßt wird. Gott hat als Vater den Sohn Jesus Christus lieb. Jesus Christus liebt die Seinen als Jünger. Diese werden ermahnt, in Jesu Liebe zu bleiben. Wiederum erfolgt diese Mahnung im Zusammenhang all jener Liebe, die Gott und Jesus Christus schenken. „Bleibt in Christi Liebe“, heißt aber nichts anderes als dies, daß seine Gebote gehalten werden sollen, Gott, Christus, die Christen, die Liebe und das Gebot im Sinne der Liebe rücken ganz nahe zusammen. Nur darf diese Reihenfolge nicht etwa umgekehrt werden; denn mit Gott und ihm allein fängt hier alles an. Zum Vater tritt aber der Sohn hinzu. Undenkbar ist dieser ohne Jünger, die in der Liebe die Gebote halten. Diese hat Christus als erster ganz ernst genommen, ist so zur wahren Freude gekommen und in Gottes Liebe geblieben. Jesu Jünger ihrerseits werden seine Freude völlig erfahren, indem sie wie der Meister die Gebote beobachten und in dessen Liebe verharren. Vers 12 zieht ein für allemal die Folgerung aus dem Jüngerverhältnis der Christen, wenn in ihm zu lesen ist: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ Im hellsten Licht erstrahlt diese Liebe, wenn einer sein Leben für seine Freunde zum Opfer bringt. Gerade dies ist Absicht und Merkmal von Jesu frühem und gewaltigem Tod am Kreuzesholz. Jesus hat dieses furchtbare Sterben auf sich genommen zugunsten der Christen, die er seine Freunde nennt. Ihnen hat Christus alles kundgetan, was er von seinem himmlischen Vater gehört hat. Jesus hat die

Seinigen erwählt, welche nicht mehr Knechte genannt werden, die bekanntermaßen nicht wissen, was ihre Herren tun. Jesus hat die Seinen bestellt, damit sie hingehen, Frucht bringen und ihre Frucht bleibe und Bestand habe. Den Seinen gibt Jesus auf, einander lieb zu haben. Ohne grammatikalisch eine Form des Imperatifs zu gebrauchen, schließt mit Vers 17 die Rede vom Weingärtner, Weinstock und den Reben mit einer Forderung an die Christen zur Liebe untereinander. Diese Mahnung ruht auf dem Grund der Liebe Gottes zu Christus und der Liebe Jesu zu denen, die ihm zugehören.

Deutlich und klar steht dieser Weinstock Christi vor uns mit all seinen Ranken und Verästelungen. Unwillkürlich weitet er sich zu einem eigentlichen Rebberg. Als fruchtbares Stück Erde liegt er vor unseren Augen. Rings um ihn herum mag, wie oft im Morgenland, unfruchtbares, steiniges Land liegen, oder er kann umrahmt sein von Wiesen, Matten, Ackerboden und Wald wie des öfters in unseren Ländern. Nicht selten reiht sich auch Weinberg an Weinberg. All diese Möglichkeiten werden uns zu Bildern für die Bedeutung der christlichen Gemeinde in der Welt. Eine Stätte des Segens, der Blüte und der Frucht soll sie darstellen. Mit Wohlgefallen sollen unsere Blicke auf ihr ruhen. Grund zu neuer Erwartung soll sie abgeben. Wir erhoffen nicht zuletzt von ihr Trost in den Leiden dieser Zeit, und wir sehen in ihr die Quelle, den Ursprung und den Ausgangspunkt für bessere Zeiten, als unsere Zeit eine ist. Eine neue, wahre Gerechtigkeit muß wachsen und gedeihen auf dem Fundament einer erneuerten Christenheit. Unsere Staatswesen mit ihrem Machtstreben und Gewalthunger müssen einer freien, gerechten und genossenschaftlichen Gesellschaft Platz machen. Ein wirklicher Friede muß eintreten auf dieser blutdurchtränkten, krieggemarterten Erde. Eine echte Freude muß die Herzen der Menschen froh und glücklich schlagen lassen; denn Gott will abwischen die Tränen von unseren Augen. Lasset uns in tätiger Liebe warten auf eine neue Erde! Das Bild vom Weinstock Christi mit seinen Ranken und Zweigen ermuntert uns dazu.

Hans Walter Frei.

Die schwarze Wolke und jenseits.

(Zur Weltlage.)

I. Die schwarze Wolke.

4. Februar 1944.

Wir gehen vorläufig immer tiefer ins *Dunkel* hinein. Es hängt vor dem Horizont wie eine schwarze Wolke, sich stärker und stärker aus den Schwaden verdichtend, die aus dieser dem Erdgeist, der immer mehr zum Moloch wird, verfallenen Welt aufsteigen. Sie wird zu dem mit düsteren Rätselzeichen besetzten Vorhang des Theaters, im apokalyptischen Sinne, bei dessen Aufziehen ein weiterer Akt, vielleicht der Hauptakt, des furchtbaren Dramas sichtbar werden wird.